

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 5 (2000)

Heft: 3

Artikel: Die Burgruine Urgiz bei Densbüren : Bericht über die Mauersanierungen von 1996/97

Autor: Frey, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Burgruine Urgiz bei Densbüren Bericht über die Mauersanierungen von 1996/97

von Peter Frey

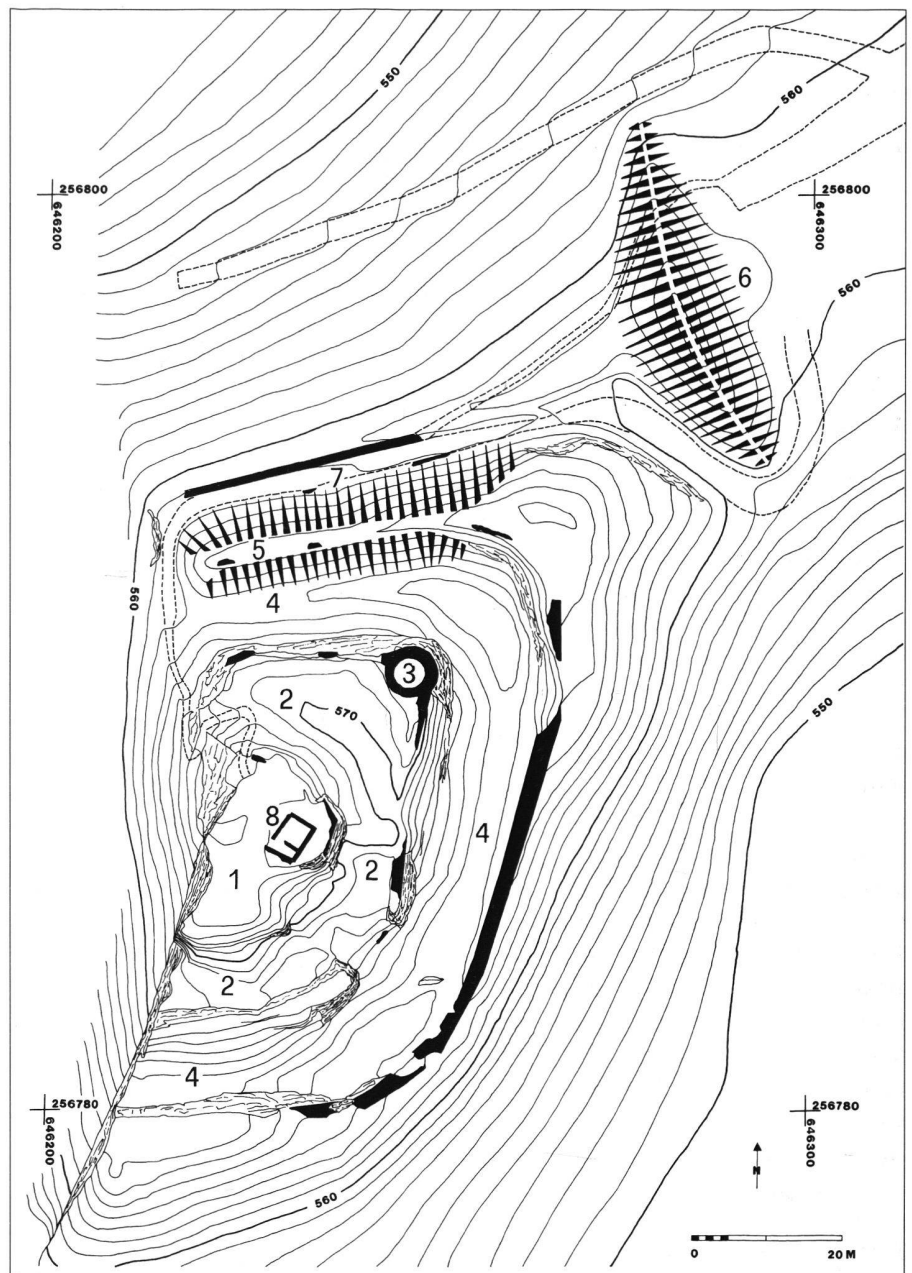
Einleitung

In den Jahren 1996 und 1997 konnten die seit langem anstehenden Mauersanierungen auf der Burgruine Urgiz bei Densbüren durchgeführt werden. Die dazu erforderlichen Mittel wurden durch die Gemeinde, durch Kanton und Bund sowie durch Spenden aufgebracht. Die Arbeiten verrichteten Arbeitslose im Rahmen eines Beschäftigungsprogramms sowie auf die Restaurierung alter Mauern spezialisierte Handwerker der Bau-firma Sekinger AG. Als Bundes-experte amtierte Dr. Lukas Högl. Das Vermessungsbüro Ackermann und Wernli erstellte unendgeltlich ein Geländemodell im Masstab 1:100, und der Schweizerische Burgenver-ein stiftete die Informationstafel. Die denkmalpflegerische Betreuung hatte die Kantonsarchäologie inne, die auch die Dokumenta-tionsarbeiten vor Ort übernahm¹.

Beschreibung der Ruine

Die Burg Urgiz liegt nördlich von Densbüren an der Gemeindegrenze zu Herznach. Sie nimmt einen halbkreisförmigen Felskopf ein, der das äusserste Spornende eines nach Westen gerichteten Bergrückens bildet. Gegen das Tal fällt der Felskopf bis 15 m tief senkrecht ab. Auf den drei anderen Seiten bot ein Wall- und Grabensystem Schutz.

Von der mittelalterlichen Burg auf dem halbkreisförmigen Felskopf sind nur kümmerliche Mauerspu-ren des Berings zu sehen und auch von der Hochwacht, die Bern im 17. Jahrhundert auf der Ruine er-richtete, blieben nur die Sockel-mauern des Wächterhauses bestehen. Besser erhalten blieb das Wall-/Grabensystem der Burg. Ein erster Graben von 7 m Breite umschliesst die Kernburg. Später wurde dieser



1: Grundrissplan mit Grabungsbefund und Höhenkurven.

1 Kernburg 3 Rundturm 5 Wall 1 7 Burgweg
2 Graben 1 4 Graben 2 6 Wall 2 8 Wächterhaus

Graben (Graben 1) in das Burgareal einbezogen und überbaut. Entlang der ehemaligen Grabenaussenseite sind dürftige Reste einer 1,3 m breiten Ringmauer und eines Rundturms zu sehen. Diesem Bering vorgelagert folgt ein zweiter Graben. Dieser zweite Graben (Graben 2), vermutlich als Ersatz für den ersten

überbauten Graben (Graben 1) angelegt, (Graben 2) hat eine Breite von 10 m. Sein äusserer Abschluss wird durch den anstehenden Fels gebildet. Wo dieser fehlt besteht der äussere Grabenabschluss aus einer 3 m dicken Trockenmauer mit Hinterfüllung (Ostabschnitt) oder aus einem 10 m breiten, mit

Trockenmauerwerk verblendeten Erdwall (Nordabschnitt). Der nördlichen Wallfront (Wall 1) entlang verläuft der von Trockenmauern eingefasste Burgweg. Vermutlich älter als dieser frühneuzeitliche Weg ist ein 50 m langer, 15 m breiter und 5 m hoher Steinwall (Wall 2), der den Bergrücken im Vorgelände der Burg abriegelt. Unklar bleibt, ob dieser Wall als Abschnittswall konzipiert war und ob er unvollendet geblieben ist.

Die Ruinensanierung

Die Konservierung der Burgruine Urgiz hat eine lange Vorgeschichte: Schon 1946 stellte der damals amtierende Denkmalpfleger und Kantonsarchäologe Reinhold Bosch anlässlich einer Feldbegehung die Dringlichkeit einer Konservierung fest². Was daraufhin unternommen wurde, ist unklar; eine Restaurierung ist jedenfalls nicht erfolgt. Ein neuer und ebenfalls erfolgloser Anlauf zur Sanierung folgte 1982³. Wenig später stürzte ein Teil des Rundturmes ein. Daraufhin folgte ein Vorstoss von der Kantonsarchäologie, doch scheiterte das Konservierungsvorhaben an den fehlenden Geldmitteln der Gemeinde⁴. Erst durch das 1996 geschaffene Arbeitslosen-Beschäftigungsprogramm ergab sich für die Gemeindebehörde die Möglichkeit, die dringend gewordene Konservierung der Ruine Urgiz in einer finanziell tragbaren Form zu realisieren. Die dazu erforderlichen Geldmittel brachten Gemeinde, Kanton und Bund sowie zahlreiche Spender auf⁵.

In Anbetracht der angespannten Finanzlage hatte sich die Sanierung der Ruine Urgiz grundsätzlich auf die sichtbaren Bauteile zu beschränken. Das Freilegen von im Boden liegender Mauerzüge war nicht vorgesehen. Ausgrabungen erfolgten nur dort, wo die Konservierungsarbeiten Eingriffe im Boden erforderlich machten.

Die einzelnen Mauern oder Mauerabschnitte wurden entsprechend ihrem Schadensbild und gemäss

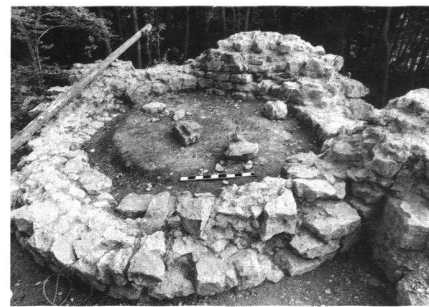
ihrer historischen Bedeutung in zwei Gruppen unterteilt: Erste Sanierungspriorität erhielten der Rundturm, die Hochwacht und die Grabenfuttermauer. Zweite Priorität kamen der Ringmauer der Kernburg und der äusseren Ringmauer zu. Leider musste auf die Sanierung der letzteren aus finanziellen Gründen verzichtet werden. Die erforderlichen Vorarbeiten zur Ruinensanierung begannen im Herbst 1996 mit Rodungsarbeiten durch das Forstamt. Ab dem 2. Oktober kamen Arbeitslose zum Einsatz. Sie machten den Burgweg wieder benutzbar, richteten die Baustelleninstallationen ein, zerlegten die vom Forstamt gefälltten Bäume, transportierten das Holz ab und sortierten aus dem Versturzsutt brauchbare Bausteine aus. Anschliessend begannen arbeitslose Maurer mit der Schliessung der Breschen in der Grabenfuttermauer (Graben 2). Diese Arbeiten erfolgten in Trockenmauertechnik.

Nach der Winterpause folgten im Frühjahr 1997 die Vorbereitungsarbeiten zur Sanierung der Hochwacht und des Rundturms. Das Mauerwerk dieser Bauwerke wurde vom Bewuchs befreit und gesäubert. Der Rundturm musste eingestützt werden. Danach folgte durch das Baugeschäft Geb. Sekinger AG die eigentliche Maurerarbeit, die durch die Arbeitslosen unterstützt wurde. Beim Rundturm und der südlich anschliessenden Partie der Ringmauer wurde das Mauerwerk neu ausgefugt, die Krone durch zwei bis drei zusätzlich aufgesetzte Steinlagen gesichert und fehlende Teile des äusseren Mauermantels ergänzt. Auch beim Wächterhaus der Hochwacht musste das Mauerwerk neu ausgefugt und die Krone gesichert werden.

Der Grabungsbefund

Der Rundturm

Der am äusseren Rand des ersten Grabens (Graben 1) im Verband mit der 1,3 m breiten Ringmauer errichtete Rundturm gehört einer

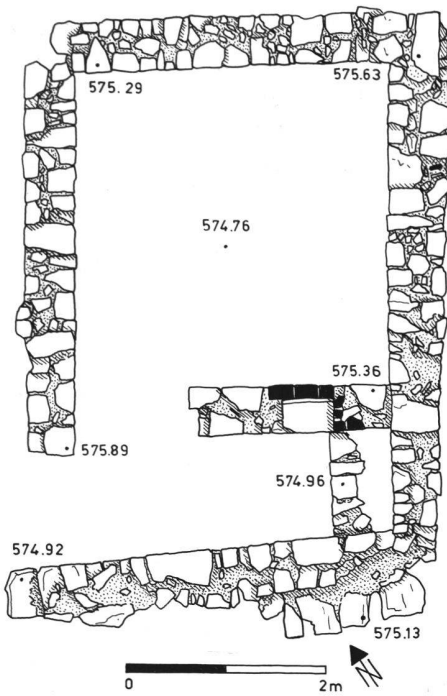


2: Rundturm, Aufsicht von Westen.

Erweiterungsphase der Burg an. Der Turm hat einen Aussendurchmesser von 6,8 m und einen Innendurchmesser von 3,8 m. Die stellenweise noch 5,5 m hohen Mauern bestehen aus zwei Schalen lagerhaft geschichteter Bruchsteine unterschiedlicher Grösse (0,2 m bis 0,85 m Länge) und aus einem vorwiegend kleinteiligen Gusskern. Der grobkiesige Mörtel weist eine helle gelblich-weiße Farbe auf. Die Mauerstärke ist unterschiedlich; sie variiert zwischen 1,8 m im Norden und 1,1 m im Süden. Diese Verdickung der feindseitigen Mauerpartie stellt eine Verstärkungsmassnahme gegen Geschosse mittelalterlicher Wurfgeschütze dar, die bei Türmen in unserer Gegend erst für das Spätmittelalter bezeugt ist. Diesem Sachverhalt zufolge wird man den Bau des Rundturms, beziehungsweise die Erweiterungsphase der Burg ins fortgeschrittene 13. oder eher ins 14. Jahrhundert zu verweisen haben.

Die Grabenfuttermauer

Der 10 bis 12 m breite Graben 2 wird im Norden durch einen mit Trockenmauerwerk verblendeten Erdwall und auf der Ostseite durch eine 2 m breite und bis zu 3 m hohe Trockenmauer begrenzt. Das Mantelmauerwerk besteht aus lagerhaft geschichteten Bruchsteinen (Jura-kalkstein) von 0,1 bis 0,9 m Länge und 0,05 m bis 0,4 m Höhe. Das Kernmauerwerk setzt sich aus kleineren Bruchsteinen und aus Kalksteinsplitt zusammen. Dem Ostabschnitt der Trockenmauer ist an der Aussenseite (Ostseite) Geröll und Erdreich (Lehm) angeschüttet.



3: Wachthaus, Grundrissplan.

Die Hochwacht

Das Wachthaus der bernischen Hochwächter liegt am Südostrand der mittelalterlichen Kernburg. Das etwas in den Boden eingetiefe Gebäude beschreibt im Grundriss ein schwach verzogenes Rechteck von 5,75 m Länge und 4,1 m Breite. Die Mauerstärke der aufgehenden Wand beträgt 0,5 m; die nach aussen vorspringenden Fundamente variieren zwischen 0,6 m und 0,95 m Breite. Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen, aus wenigen Ziegelfragmenten und aus vereinzelt Backsteinen. Der weiss bis gelbe Mörtel weist eine schlechte Qualität auf.

Der Eingang in das Wächterhaus lag auf der Nordwestseite. Die 1,1 m breite Türe schloss unmittelbar an die Westecke an. Im Innern des Gebäudes, in der Südecke, kam das Sockelmauerwerk eines Ofens zum Vorschein. Die 0,5 m breite Einf Feuerungsöffnung befand sich in der 0,45 m breiten und 2 m langen Nordostmauer. Erhalten waren davon der untere Teil der südöstlichen Leibung und die aus einer Sandsteinplatte bestehende Schwelle. Eine Vorblendung aus Backsteinmauerwerk erwies sich als Flickwerk, das man zur Verstärkung der

ausgeglühten Schwelle aufgeführt hatte. Möglicherweise der gleichen Zeit entstammt die im Ofen der nordöstlichen Gebäudewand vorgeblendete Mauer, deren Einbau das Innere des Ofens markant verkleinert hat. Noch später wurde die Einf Feuerungsöffnung unter der Verwendung von Lehm und Backsteinen zugemauert.

Im Unterschied zu den zweiräumigen Hochwachten von Langnau im Emmental⁶, vom Achenberg bei Zurzach⁷ und vom Rhinsberg bei Eglisau⁸ wies das Wachthaus auf der Ruine Urgiz lediglich einen Raum auf, sofern die nordöstliche und die südwestliche Ofenmauer keinen kleinen Vorraum begrenzt haben, wie er für die Wachthäuser auf dem Achenberg und auf dem Rhinsberg nachgewiesen sind. Allerdings sind die letzteren Wachthäuser mit einer Innenfläche von 25,3 Quadratmeter und 22,75 Quadratmeter um gut einen Drittel grösser als das 14,72 Quadratmeter messende Wachthaus auf der Urgiz.

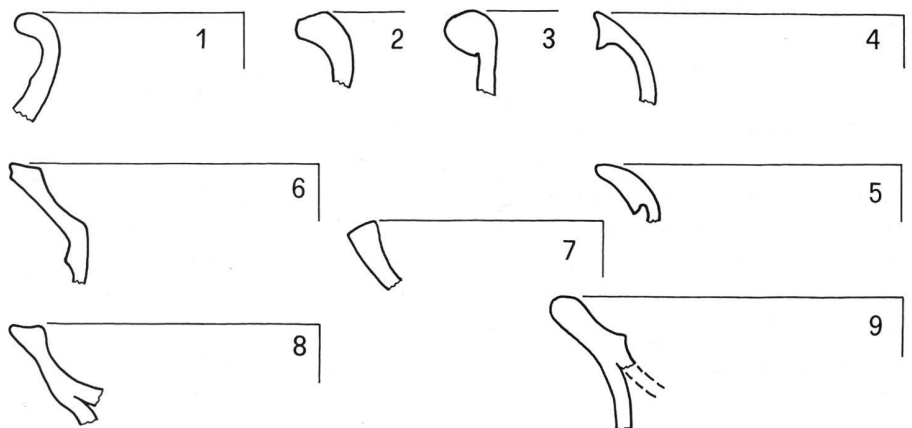
Die Funde

Aus der Schutthalde im Westhang der Burg liegen Lesefunde vor, die von Christoph Reding⁹ gesammelt wurden. Neben Eisenschlacken, wie sie im Rennofen anfallen, wurden Tierknochen (Speiseabfälle) gefunden. Weiter liegen ein Schlüssel aus Eisen, das Fragment eines Nuppenbeckers aus Glas und Scherben

mittelalterlicher Gefässe und Ofenkacheln vor. Die Geschirrkermik ist in das 12. bis 14. Jahrhundert, die Ofenkeramik in das 14. und 15. Jahrhundert zu datieren.

Fundkatalog

- 1 Topfrand aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. 2. Hälfte 12. Jh.
- 2 Topfrand aus grob gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Ende 12. Jh.
- 3 Topfrand aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. 2. Hälfte 12. Jh.
- 4 Topfrand aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Frühes 14. Jh.
- 5 Topfrand aus grob gemagertem Ton; harter, grauer Brand. 2. Hälfte 14. Jh.
- 6 Rand eines Dreibeintopfs aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. 14. Jh.
- 7 Rand einer Lampe aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand; braune Innenglasur. 14./15. Jh.
- 8 Rand einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand; braune Innenglasur. 2. Hälfte 14. Jh.
- 9 Rand einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand; sekundär verbrannte, vermutlich grüne Innenglasur. 2. Hälfte 14. oder 15. Jh.



4: Fundtafel. Massstab 1:2.

Die Untersuchungsergebnisse

Die schriftlichen Quellen

Im Jahre 1097 schenkte Dompropst Burkart den Hof Herznach dem Hochstift Strassburg¹⁰. Die Schenkung umfasste vermutlich neben anderem die spätere Herrschaft Urgiz mit den Dörfern Densbüren und Asp, die sich im Spätmittelalter zusammen mit der Burg Urgiz im Besitz der Bischöfe von Strassburg¹¹ befand. Von letzteren hatten die zwischen 1277 und 1315 bezeugten Herren von Uriol Burg und Herrschaft Urgiz zu Lehen¹². Wer nach ihnen im 14. Jahrhundert auf der Burg sass, ist unbekannt. Erst für das 15. Jahrhundert sind uns wieder Burgherren überliefert: Vermutlich schon 1409, mit Sicherheit 1429, befanden sich Burg und Herrschaft Urgiz als Lehen im Besitz der Effinger von Brugg¹³. Beim Überfall auf Brugg im Jahre 1444 fiel Ludwig von Effinger, Besitzer der Herrschaft Urgiz, in die Hände des feindlichen Anführers Thomas von Falkenstein¹⁴. Letzterer trat den Gefangenen an Konrad Rätz von Säckingen ab. Um sich freikaufen zu können, musste ihm Ludwig Effinger einen Schuldbrief im Wert von 300 Gulden auf die Burg und Herrschaft Urgiz ausstellen. Nach seiner Freilassung verweigerte er die Zahlung von Zinsen. Die Burg fiel deshalb nach langem Rechtsstreit an Konrad Rätz. Allerdings hatte er der Familie Effinger Besitzrechte im Wert von 300 Gulden abzugelten, sei es durch eine einmalige Zahlung oder durch die Einrichtung einer Pfandschaft mit jährlichem Zinsertrag von 15 Gulden. Konrad Rätz wählte die zweite Möglichkeit, an der auch seine Rechtsnachfolger festhielten. Im Jahre 1475 erwarb Heinrich Hasfurter aus Luzern die zu dieser Zeit noch bewohnbare Burg, die er samt der Herrschaft Urgiz 1479 aus der Lehensabhängigkeit lösen und in freies Eigentum umwandeln konnte. 1484 ging die Herrschaft Urgiz als Erbschaft an Hasfurters Sohn über, der

dafür einen Käufer suchte. Bevor es zu einem Abschluss mit einem Kaufinteressenten kam, machte Bern 1502 von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch und erwarb die Burg und Herrschaft Urgiz. Die Pfandsomme von 300 Gulden eingerechnet, betrug der Kaufpreis 325 Gulden. Abzüglich der Pfandschaft verblieb für die Burg der geringe Betrag von 25 Gulden, woraus ersichtlich wird, dass sich die Burg zu Beginn des 16. Jahrhunderts in ruinösem Zustand befand.

Bern richtete auf der Burgruine im 16. oder 17. Jahrhundert eine Hochwacht ein. Sie stand in Sichtverbindung mit den Hochwachten auf dem Homberg bei Veltheim und auf der Gisliflue bei Thalheim¹⁵.

Bau- und siedlungsgeschichtliche Schlussfolgerungen

Die schriftlichen Quellen schweigen sich über die Gründung der Burg Urgiz aus. Auch der archäologische Befund gibt ohne weiterführende Grabungen zu dieser Frage nichts eindeutiges her. Immerhin liegen aus der Schutthalde der Burg Topfränder des 12. Jahrhunderts vor, die eine Existenz der Burg für diese Zeit bezeugen.

Das mehrteilige Wall- und Grabensystem der Burg wirkt auf den ersten Blick altertümlich¹⁶, doch finden sich dafür auch Parallelen bei Burgen des 12. und 13. Jahrhunderts¹⁷. Zudem ist zu berücksichtigen, dass der äussere Graben (Graben 2) und vielleicht auch der Abschnittswall (Wall 2) erst beim späteren Ausbau der Burg als Ersatz für den Graben 1 angelegt wurden. Die Burganlage hat sich anfänglich auf den höchsten Geländepunkt beschränkt. Diese Kernzone misst 330 Quadratmeter. Burgen mit entsprechend geringer Grundfläche stammen mehrheitlich aus der 2. Hälfte des 12. oder aus dem 13. Jahrhundert. Sie bestehen häufig aus einem mächtigen Wohnturm¹⁸ oder aus einer Kombination von Turm, kleinem Wohnhaus und

engem Innenhof¹⁹. Für die Urgiz wird man analoge Baustrukturen voraussetzen dürfen.

Der oben angesprochene Ausbau der Burg erfolgte mit grosser Wahrscheinlichkeit erst in der zweiten Hälfte des 13. oder im 14. Jahrhundert. Für diesen späten Zeitansatz spricht der an der exponierten Nordostecke errichtete Rundturm. Er deckte die Kernburg und den zum Zwinger gewordenen inneren Graben (Graben 1) gegen feindlichen Beschuss. Dieser Funktion entsprechend war der nordwestliche Abschnitt der Turmmauer am stärksten ausgebildet; er erreichte eine Dicke von 1,8 m. Dadurch wollte man der zerstörerischen Wucht aufprallender Geschosse von Wurfmaschinen entgegenwirken²⁰. Die Annäherung gegen den Zwinger erschwerte der 10 m breite und 7 m tiefe Graben (Graben 2). Seine äussere Wange bestand dort, wo anstehender Fels fehlt, aus einem 5 m hohen Wall (Nordabschnitt) oder aus einer Trockenmauer mit Geröllhinterfüllung (Ostabschnitt). Einen zusätzlichen Schutz gegen Angreifer bot der im nordöstlichen Vorgelände gelegene Abschnittswall (Wall 2)²¹, der vielleicht ein unvollendetes Bauwerk darstellt, da er nur den Mittelteil des Spornrückens abriegelt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Ausbau der Burg im späten 13. oder 14. Jahrhundert in erster Linie eine Verstärkung der Verteidigungseinrichtungen brachte. Der Anstoss dazu dürfte vom Besitzer der Herrschaft Urgiz, dem Bischof von Strassburg ausgegangen sein. Mit der Realisierung des Bauvorhabens waren vermutlich die Lehensinhaber der Burg betraut.

Résumé

Les maigres vestiges du château d'Urgiz, près de Densbüren, ont été consolidés en 1996–1997. Ces travaux ont été l'occasion, sous l'égide du Service cantonal argovien, d'une analyse des pans de mur visibles ainsi que d'une exploitation des sources historiques.

Ce château, établi au plus tard dans la seconde moitié du XII^e siècle, consistait à l'origine en un petit bâtiment au sommet de l'éperon rocheux, ceint d'un fossé. Dans la seconde moitié du XIII^e ou au début du XIV^e siècle, un agrandissement du château a pu être mis en évidence, au détriment de l'ancien fossé, rétabli plus loin. La position est alors aux mains des chevaliers d'Uriol, avec les villages de Densbüren et d'Asp, qu'ils tiennent en fief de l'évêque de Strasbourg. Elle passe au cours du XIV^e siècle aux Effinger de Brugg, à Konrad Rätz de Säkingen en 1444, puis à Heinrich Hasfurter en 1475. En 1502, après quelques années d'abandon, Berne en fait l'acquisition, et y établit un signal au XVI^e ou au XVII^e siècle.

(François Christe, Lausanne)

Riassunto

I pochi resti del castello di Urgiz presso Densbüren vennero conservati nel 1996/97.

Questi lavori diedero la possibilità alla Sezione Archeologica Argoviese di fare un'analisi sulla storia della costruzione, la quale si limitò ad un esame delle parti di mura visibili e dei fossati come anche all'analisi dei reperti.

Il castello eretto al più tardi nella seconda metà del XII secolo era in origine composto da un piccolo complesso circondato da un fossato edificato nella parte rocciosa più elevata.

Nella seconda metà del XIII secolo o all'inizio del XIV sec. si cominciò a ingrandire il castello, cioè si sopradificò il fossato originale e se ne scavò uno nuovo intorno come ostacolo all'avvicinamento. Durante

quel periodo, quasi sicuramente, risiedevano nel castello i cavalieri di Uriol, che formava insieme ai paesi di Densbüren e Asp un feudo del vescovo di Strassburgo. Durante il XIV sec. il castello di Urgiz passò agli Effinger di Brugg, nel 1444 a Konrad Rätz di Säkingen e nel 1475 a Heinrich Hasfurter. Nel 1502 Berna acquistò il castello da pochi decenni disabitato. Nel XVI o nel XVII sec. Berna mantenne nel rudere un punto di vedetta.

(Christian Saladin, Origgio)

Resumaziun

Las stgarsas restanzas da mir dal chastè d'Urgiz sper Densbüren han pudì vegnir conservadas 1996/97. Questas lavurs han permess a l'archeologia chantunala argoviana da retschertgar l'istorgia da la construcziun, ch'è sa restrenschiada sin in'analisi da las parts da mir e da foss vesavilas e sin l'evaluaziun da funtaunas scrittas. Il chastè costruì il pli tard en la segunda mesadad dal 12avel tschientaner consisteva l'emprim d'in pitschen implant circumdà d'in foss situà sin il punct il pli aut dal grip. En la segunda mesadad dal 13avel u a l'entschatta dal 14avel tschientaner è il chastè vegnì engrondì cun surbajegiar l'anterior foss e chavar in nov foss per impedir l'avischinaziun. Da quel temp residiavan probablamain ils chavaliers dad Uriol sin il chastè che furmava ensemen cun ils vitgs da Densbüren ed Asp in feud dals uvestgs da Strassburg. En il decurs dal 14avel tschientaner è il chastè daventà possess dals Effingers da Brugg, il 1444 da Konrad Rätz da Säkingen e 1475 da Heinrich Hasfurter. L'onn 1502 ha Berna cumprà il chastè, bandunà paucs decennis avant. En il 16avel e 17avel tschientaner aveva Berna en la ruina in post da guardia.

(Lia rumantscha, Cuira)

Anmerkungen

- ¹ Dokumentation: Archiv Kantonsarchäologie AG.
- ² Eintrag im Feldtagebuch von Reinhold Bosch vom 22. 3. 46. Archiv der Aargauischen Kantonsarchäologie.
- ³ Pressebericht von 1982 im Archiv der Gemeinde Densbüren.
- ⁴ Der entsprechende Vorstoss des Kantonsarchäologen Martin Hartmann erfolgte 1988 und erfolgte im Rahmen eines Gesamtanierungsprogramms mittelalterlicher Ruinen.
- ⁵ Dokumentation im Archiv der Gemeinde Densbüren.
- ⁶ E. Stauber, Die Hochwacht bei Langnau (Bern), Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde XXI (Zürich 1920) 53ff.
- ⁷ H. J. Welti, Ausgrabung und Konservierung der Hochwacht auf dem Achenberg. Jahreschrift der Historischen Vereinigung des Bezirks Zurzach (Zurzach 1967) 22ff.
- ⁸ Walter Drack, Rinsberg Pechpfannenhüli. Zürcher Denkmalpflege, 10. Bericht (Zürich 1982).
- ⁹ Christoph Reding, einem Mitglied der Freiwilligen Bodenforschung des Fricktals, sei hier für seine Tätigkeit herzlich gedankt.
- ¹⁰ Peter Frey, Die St. Verena Kapelle und der Herrenhof von Herznach. Argovia 104, 43.
- ¹¹ Walther Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau II (Aarau 1910) 29ff.
- ¹² Frey (Anm. 10) 29.
- ¹³ Frey (Anm. 10) 29ff.
- ¹⁴ Zum folgenden Frey (Anm. 10) 29ff.
- ¹⁵ Stauber (Anm. 6) 8.
- ¹⁶ Egon Gersbach, Das «Bürkli» bei Riburg im Aargau. Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt (Zürich 1966) 271ff.
- ¹⁷ Ein analoges Befestigungssystem weist bspw. die Burg Madeln auf. Reto Marti / Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL. Archäologie und Museum, Heft 12 (Liestal 1988) 56ff.
- ¹⁸ Zum Beispiel Wild-Eptingen BL, Scheidegg (Periode 1) BL, Madeln (Periode 1) BL, Botenstein AG.
- ¹⁹ Zum Beispiel Alt Wartburg (Periode 2) AG, Scheidegg (Periode 2) BL, Küngstein AG, Grenchen SO, Böbikon (Periode 2) AG.
- ²⁰ Christian Bader, Die Burgruine Wulp bei Künsnacht ZH. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 25 (Basel 1998) 77–78.
- ²¹ Dieser Wall könnte auch von einer älteren Burganlage des 10./11. Jh's übernommen worden sein.

Abbildungsnachweis

- 1, 3, 4: Aargauische Kantonsarchäologie, Peter Frey
2: Aargauische Kantonsarchäologie, Theo Frey

Adresse des Autors

Peter Frey
Aargauische Kantonsarchäologie
Vindonissa Museum, Industriestrasse 3
5200 Brugg